Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 9 (1905)

Artikel: Am Rheinfall [Fortsetzung]

Autor: Speck, Georges

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573767

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Am Rheinfall.

Rachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Gin Roman aus dem fünfzehnten Jahrhundert von Georges Sped, Schaffhaufen. (Fortsetzung).

amann löste seine Kutte, die ihn umschloß wie ein schwerer Panzer. Er ging immer weiter. Etwa fünfhundert Schritte vor ihm tauchte eine Schar junger Mäbchen auf, benen ein Trupp junger Burschen folgte. Man wußte nicht, woher fie plötlich gekommen. Hamann erfannte beutlich einige ber Mabchen, die heute in ber Rirche gewesen und bei ben heftigften Worten bes Bater Hieronymus geweint hatten. Nun merkte man nichts mehr von ihrer Frömmigkeit und ihren Tränen. Sie trugen weiße Tücher um die blonden Köpfe, gingen Urm in Arm und sangen ein neckisch Lieden. Manch= mal grölte ein Buriche bazwischen. Die Manner, Die in hembarmeln waren, schritten fraftiger aus, um bie Madchen einzuholen. Sie stießen sich und juckten mit ben Gliebern, wobei fie unbandig lachten. Die Madchen beeilten fich nicht, und als die Burichen fie erreicht hatten, freischten fie frohlich auf. Und jeder Buriche nahm ein Mabchen bei ber Sand, löfte fich langsam von ber Gruppe los und verschwand in bem golbigen Aehrenwalb ber Getreibefelber. Hamann sah zu seinem Erstaunen, bag trot ber schwülen stillen Luft überall bie Halme schwankten wie eine bewegte See. Als er einmal gang nahe an einem Feld vorübertam, hörte er beutlich bas Geficher eines Mabchens und das frohliche Gebrumme eines Buriden. Er fragte fich nachbenklich, warum benn heute morgen bie Mäbchen so heftig in ber Kirche geweint, wenn sie boch jett so lustig schienen, und es wunderte ihn, was all die Menschen in dem hohen Korn für ein possierlich Spiel trieben. Und boch fürchtete er, ohne zu wiffen weshalb, auf ein folches Barchen zu ftogen. Er bog nach rechts, bem Walbe zu, ber bie ganze linke Uferfeite bes Rheins einfaßte wie ein grunes Band. Die Bäume bes Walbsaums schienen grau verstaubt, und die Blätter hingen mube an ben Zweigen. Aber je weiter er tam, besto frischer wurde die Luft. Es roch herrlich nach Moos und Pilzen. Und unten am Rhein, ba war eine kleine Lichtung, eine grune faftige Wiefe. Sie lag wie eine Insel in bem Blättermeer. Der Schatten ber naben Bäume und ber vorüberfliegende Strom mit feiner feuchten Rühle hatten hier die Blumen länger erhalten wie oben in ben fonnigen Wiesen. Da war die blaue Braunelle, ber gelbe Bocksbart und ber garte Wiesenwachtelweizen, und vorn, gegen ben Strom hinein, fcmantte bichtes Schilf, aus bem eine verspätete, feuriggelbe Wafferlilie leuchtete. Das Waffer war am Ufer feicht, und nur

an einer Stelle, wo es sich plötlich in einem Becken weitete, schien es grün und unendlich tief zu sein. Aus der Ferne scholl das gedämpste Donnern des Falls hersüber. Hin und wieder sang verschlafen ein Meislein; die Grillen zirpten eintönig und müd, und dazu scholl aus der Ferne über die vorspringenden Blätterberge des Waldes das Donnern des Falls und sang das Rauschen des Stroms immer dasselbe müde Lied . . . dasselbe müde Lied . . . dasselbe müde Lied . . . Hand der Wiese in das Moos, das rings um eine alte Buche wucherte, und der monotone Frieden des satten Sommertages lulte ihn sachte in Schlaf . . .

Er wußte nicht, wie lange er so geschlafen hatte, als ihn ein Geräusch weckte. Es mußte lange sein, lange. Der Walb bämmerte schon, und auf den Strom senkten sich dunkle Schatten. Der Wald war schweigen, das durchsdriekentief und mit seinem großen Schweigen, das durchsdringend war, groß, unendlich. Der Strom zog satt, ruhig und tintensarbig dahin. Von serne donnerte immer noch der Fall. Aber der nahe Strom schweige. Es war nicht das riesengroße Schweigen des Waldes; es war das Schweigen eines großen Wesens, das stumm und stetig, mächtig und groß seines Weges zog. Nur im Schilf, das in der sansten Strömung zitterte, wisperte es. Statt des Tages, der schon gegangen, war das sanste Hellbunkel der Dämmerung geworden, das der sternenklaren, reinen Sommernacht voranging. Der Himmel war ein unbestimmtes schwärzliches Blau, das von einer samtnen Weichheit schien, und die Luft war ein sanstes Braun, das dunkelhell und durchsichtig war,

Hamann sah erstaunt die braune Dämmerung und bachte nach, wie er so lange den sonnigen Tag versichlasen und wie er plötslich erwacht . . . Da klang wieder das Geräusch, das ihn plötslich aufgeweckt. Es kam vom Strome her und schien ein leises Plätschern. Er sah nach der Bucht, die neben dem Schilf ein ruhiges tieses Becken faßte. Die Bäume traten da zurück. Das Wasser schien still und dunkel; aber die Luft darüber zeigte die sanste Helle der braunen Dämmerung. Da plätscherte es wieder und klang wie ein tieses Atmen, und dann schwamm etwas Großes, etwas Blendendweißes daher, still und ruhig . . . Es war ein Leib, ein nackter Frauenleib. Hamann sah deutlich die milchweißen Hügel der starrenden Brüste, die über das Wasser ragten. Er

ba noch feine Rebel aus bem Strome ftiegen.

ichlok erschrocken die Augen. Aber bennoch sah er nur biese herrlichen Brufte mit ben runden Schultern, benen eine leise Linie eine fanfte jungfräuliche Berbheit ver= lieh. Er hatte noch nie eine Frauenbruft, eine nactte Frauenbruft gesehen. Er kannte ja nicht einmal seinen eigenen Leib! Aber bennoch wußte er bestimmt, daß bieses ein Frauenleib, ein herrlicher Frauenleib mar. Und wie er auch die brennenben Augen in die Bande barg, die blutheiße, tobende Stirn in die fuble Erde wühlte, er sah immer diesen Leib, und es erstand in ihm ein riesengroßes, ahnungsvolles Gefühl, das ihm ber Schlüffel schien zu allen Fragen, die er die letten Wochen in ber Natur gefunden. Er hatte ein unbeftimmtes Wiffen vom Beib, ein Biffen, bas er nie vergrößert, ba er sich bavor fürchtete . . . Und nun rief in ihm eine mächtige Stimme, daß die Natur in ihrer Beilig= keit ein reiner Frauenleib, daß die grenzenlose Größe ber Natur ein gesegneter Frauenleib, bag die herrlich= vollendete Schönheit ber Natur ein schöner Frauenleib ... Und boch, da war ber Sat:

"Die Tugend ist das Höchste!"

Hamann bachte, betete, gitterte. Gin Fieber ichuttelte feine Glieber, eine ungeheure Angst lähmte ihn. Er fampfte, fampfte wahnsinnig . . . Und doch, und boch .. Da löften fich machtlos die schützenden Sande von seinem Gesicht, da hob sich instinktmäßig sein Haupt und manbte fich bem Strome gu.

Der Leib trieb ans Ufer. Noch einige fraftige Stoße ... Da hielt er in nächster Nähe. Die Wasser um= schmeichelten eine Weile bie weißen, vollendet schönen Glieder und die weiße ruhige Bruft. Dann erhob er

sich langfam, gesättigt, erfrischt.

Hangft, Schrecken, Seligkeit, Wahnstun gemischten Empfinden schärfer hin . . . Das Gesicht, das Gesicht! ... Er fah nur ben nachten, reinen Leib, ber feufch und herb war und boch die wunderbare Reife des jungen Weibes zeigte. Die blonden haare frochen über die Schultern, klebten am Nacken ... Das Gesicht! ... Sie ftand läffig, ficher ba und manbte bas Beficht malbaufwärts, nach bem Fall, bem Schloß hin. Run manbte fie fich und schritt auf ein Rleiberbundel zu, bas am Uferrand halb im Gebusch versteckt lag.

Da sah er ihr Gesicht, und besinnungslos sank er

zurück . . . Es war die Herrin . . .

Es ging icon in ben September hinein. Die Tage murden fürzer und die Rächte länger. Die Sonne schien noch oft; aber ihr Licht war still und matt wie bas Lächeln einer verblühten Frau, und die Nächte waren fühl. Um Morgen hatte es dichte Nebel unten am Strom, graue Rebel, bie froftelnd an bas Ufer fanten, wenn die fpate Sonne fam. Dann und wann gab es einen Regentag, ber alles in grauen Dunft hüllte. Ja, bie Regentage waren froftig, fahl und trub. Und wenn ber Regen ununterbrochen, still und eintonig von bem Grau bes himmels nieberriefelte, bann fror bas Berg, die Sinne waren wie von einem biden, grauen Dunft umsponnen, ber häßlich war. Der Regen ging mit einem fast lautlosen, prickelnden Geräusch nieber, schlug irgendwo mit einem leisen Klingeln auf, rieselte gegen die Scheiben und fammelte fich in melancholischen Pfügen auf ber Erbe. Wenn man bann bie Augen zumachte, war es, als höre man ein verklungenes trauriges

Aber heute war es noch schön. Die Linde, die kaum ein paar Blätter verloren hatte, wiegte sich behaglich in ber warmen Sonne, die gang sommerlich schien. Die Schlogleute waren alle auf ben Felbern. Da gab es viel zu tun. Der Regen hatte die heiße harte Erbe aufgeweicht, und nun mußte gepflügt werden. Die Buben hatten die Sande in den Hofentaschen und ftolperten mit lautem "Ho-ho... Hu-u..." neben den Pferden ber, die mit langsamen Schritten ben Boben ftampften, indessen das kalte Gisen der Pflugschar sich in die Erde hineinfrag, mo zu beiben Seiten bie aufgemühlten braunen Schollen erschrocken auffuhren und bann mube gusammen= fanten. Die Rnechte hielten hinten die Solmen mit ihren harten, ftarten Sanden, stemmten die Arme vor und brudten bas Pflugeisen fraftig in die Erde hinein, während die blauen Augen sorglich vorwärtsspähten. Wenn dann eine lange schnurgerade Furche gefahren war, sah der Bauer prüfend herum, spuckte behaglich aus, riß an den Holmen und legte mit lautem er= munterndem "Ho-ho-ho ... Hü-ü ..." eine neue Furche an.

Sintennach kam ein Samann. Er ging mit langsamen Schritten. Um ben Leib lag ein weiter Sack, und mahrend er mit ber linken Sand eine balancierende Bewegung machte, warf die Rechte mit weitem sicherm Burf die Körner in die Luft, wo sie, sich fächerförmig spreitend und in ber Sonne glanzend, wie ein Gold-

regen zur Erbe fielen.

Auf den Wiesen schnatterten die Ganse und frahten bie Ganferiche. Aber bie Madchen, die fie hüten follten, rannten nach der Nachbarwiese, wo die Buben die Rühe büteten. Es standen bort Apfelbaume, und bie Buben schlugen für die Mädchen mit langen Stangen rote Aepfel herunter.

Hamann stand am Tenfter seiner Kammer. Er schaute nicht in den Hof hinunter, der gang ausgestorben schien. Er fah auch nicht nach bem himmel, ber klar und blau war wie ein Sommertag. Er fah gar nirgends bin. Mit halbgeschloffenen Augen und vorgebeugtem Kopf schien er auf irgendetwas zu horchen.

In der Kammer ber Herrin hörte man Schritte. Der Deckel einer Truhe wurde zugeklappt. Dann rief

bie Herrin: "Hamann! Hamann!"

Samann fuhr zusammen, und in den nun weitgeöffneten Augen sprang ein helles Feuer auf. Wie er so da= stand, schien er noch kräftiger. Die Bruft war breit und die Glieder ftark. Um Kinn und Rase sproßte ein weicher blonder Flaum. Das Geficht war gerötet, und in ben Augen brannte ein helles Feuerlein, bas beiß war und immer stärker wurde. Aber ber Mund war starr geschlossen.

"Samann, Samann!" rief wieder die Stimme ber

Herrin wie eine dunfle reine Glode.

hamann gitterte. Aber fein Mund prefte fich nur noch fester zusammen; bas Feuerchen in feinen Augen erlosch jäh, und mit einer scheuen, haftigen Bewegung verbarg er sich hinter seinem Bett.

Die Herrin schien noch eine Weile zu warten. Dann

schlugen ein paar Türen, und gleich horte man fie unten im Sof. hamann tam aus feinem Berfted hervor und schlich an das Rammerfenster, scheu wie ein Dieb. Dort sah er vorsichtig über die Fensterbrüftung in den Hof hinunter. Da ging die Herrin mit ruhigen Schritten bem Tor zu. Wie schön fie war und gefund und ftart! Das Feuerchen in hamanns Augen blitte wieder auf. Das Blut pochte in ben Schläfen und farbte die weiße Stirne rot. Er ballte die Bande, und auf feinem Beficht lag ein sehnsüchtiger, begehrender Wunsch, ein Sunger! Die Berrin aber schritt mit ruhigen, ftolgen Schritten zum Tor hinaus.

So war es immer.

Samann ftarrte eine Beile borthin, wo eben bie Herrin verschwunden war. Dann stöhnte er plötlich auf und schling die Banbe vor fein Geficht. Er ging erst mit unsichern Schritten in der Kammer umber. Dann wart er sich auf sein Bett. Er wühlte sein Antlit in die Decken hinein und hielt die Bande an die Schläfen,

um sich so sammeln, um denken zu können.

Ja, so war es immer gewesen seit dem Himmel= fahrtsfest. Er war bamals, nachdem er zu fich gekommen, nach bem Schloß gegangen, zur Nachtzeit und auf Um= wegen, und hatte sich ungesehen in seine Rammer geschlichen, wie ein Dieb. Es war ihm, als stehe alles, was er gesehen auf fein Geficht geschrieben, und bann hatte er eine unfägliche Angst, ber Herrin zu begegnen. Bas er die lange Nacht hindurch getan, gedacht, er wußte all das nicht mehr; aber gebetet hatte er nicht. Nein! Und des Morgens, als er sich zerschlagen von seinem Lager erhob, da war er ein anderer geworden. Er konnte es auf die Dauer nicht umgehen, der Herrin zu begegnen. Er hätte das auch nicht über sich vermocht; es war, als zögen ihn tausend Arme zu ihr hin, und doch war auch hinter seinem Rücken eine unbefannte Gewalt, die ihn zurudhielt, mit eisernen Banden festhielt. Wenn er ihr bann begegnet war, hatte er fich nicht getraut, fie anzusehen, und wenn sie mit ihm gesprochen hatte, war er rot geworben und konnte nichts erwidern. Er war ihr ausgewichen, wo er nur konnte, und wann er ihr begegnete, fah er ftumm auf die Seite, fah er unficher irgendwohin. Als fich zufällig einmal ihre Blicke getroffen, ba hatte sie ihn mit großen, traurigen Augen angesehen, so sonderbar! Er hatte ba vor ihr im Staub liegen und ben Saum ihres Rleides fuffen mogen! Salbe Tage lang lag er irgendwo herum, und wenn er bann die Stimme der Herrin borte, rieselte ein Schauer über feine Seele; ba war es, als werfe man einen Stein in ein stehendes Waffer, daß sich dieses frauselte und stille Ringe sich ausbreiteten. Und wenn die Herrin vorüber= ging, sah er ihr nach, mit brennenden Augen, gang anders wie früher; seit er wissend geworden, seit er bas Weib entbeckt, da schien ihm bie Herrin anders, so gang anders. Und die Nachte hindurch, die langen

bunkeln Nächte hindurch, ba bachte er nur an fie. Er wühlte das Haupt in die Kiffen, füßte wie wahnstnnig feine Schultern und feine Arme, mit bem Gedanken an fie und bem Bunich, fie fo finnlos kuffen gu burfen. Er fampfte auch, ja! Aber wenn er bann mube eingeschlafen, träumte er von ihr. Gott, was fonnte er bafür, wenn er sie im Traum in ihrer herrlichen, keuschen Nacktheit fah? Er ftand bann wohl auf von feinem Bett, bas heiß und aufgewühlt war, und setzte sich in der kühlen Nachtluft an das offene Fenster. Da schaute er nach dem Strom, dem Fall hinunter, der immer mit seiner Donnerstimme sein mächtiges Lieb fang, immer . . . immer . . . Aber wenn der weiße Gischt aufsprühte, bachte er an ihren weißen Leib, und die fich ballenden, auf= und niedersteigenden Wogen schienen ihm eine Frauenbruft gu fein und ber dunkle ftille Strom die Augen ber Berrin.

Und nun war sie wieder nach dem Walb gegangen. Hamann kannte ben Weg. Die Herrin ging fast täglich nach dem Walb — nach der Lichtung. Hamann hatte ihr immer nachgeschaut, mit bem wahnfinnigen Bunsch, fie bort noch einmal zu sehen, fie wiffentlich zu belauschen. Sie war auch beute borthin gegangen, trot ber vorge= rückten Jahreszeit, er wußte das ganz genau. Ihr Leib war gefund und ftart. Ja, fie hatte gutes Blut, und ihr Leib konnte ein kaltes Bab ertragen; er war nicht verweichlicht. Das war das Beheimnis ihrer Schon=

heit, ihrer Rraft.

Hamann richtete sich auf: Kraft? Auch er war ftark geworden in der Natur. Warum follte er diefes herrlichvollendete Bild ber Natur nicht feben bürfen? Er stöhnte auf. Nur einmal . . . einmal noch wollte er sie seben. Er sprang auf, stark und tropig. Noch

einmal mußte er sie schauen!

Aber seine starken Glieber bebten, sein Ropf schwindelte von dem Blutandrang, und vor seinen heißen Augen flim= merte es. Er ftieg fo unficher die Stiege hinab. Dann ichritt er entschloffen über die Sofe, jum Tor hinaus und bem Wald zu. Er schritt fraftig aus; er hatte viel Zeit verfaumt, es ging bem Abend zu, und fo mußte er eilen. Run lagen die furzgeschorenen Schlofwiesen hinter ibm. Da tamen verblagte Stoppelfelber. Dann behnten fich vor ihm die langen, schrunfigen Furchen der frischge= pflügten Aecker. Und hier war der Wald. Er mußte eilen, eilen . . . Es bammerte ja schon. Er fing an zu laufen und rannte fo bis an den Balbfaum. Nun bog er rechts nach dem Rhein hinunter. Er trat in ben Wald hinein. Dort unten, gerabeaus, lag bie Lichtung. Seine Bulje flogen, das Blut brang fiebernd burch seinen Leib, schien aus den Poren zu treten. Die Lichtung . . . Er hatte sich seit jenem Tag nicht mehr hierhergewagt. Nun doch . . . nun doch . . . es mußte fein! Aber er mußte einen Augenblick ftille halten, da ihm schwindelte.

(Fortfetung folgt).

Ueber die Balladen Spittelers.

Nachbrud berboten. Mile Rechte porbehalten.

(Fortfegung).

In ben "Träumen Jakobs des Auswanderers" kommt das Leuckten ganz von innen her. Warum erzittert uns das Herz angesichts jener einsachen Heimatlandschaft im "Geschent" mit ben "blumigen Triften und ben blauen Bergen"? Wir lesen oftmals unbewegten Gemütes pompösere Landschaftsschilderungen. Sier aber empfangen wir Begludung! Das Gebicht "Mir träumt, ich schlummert' unterm Beibenbusch" ift gerabezu ein Engelsgefang.

Die genannten Dichtungen erzählen Träume eines Ausmanderers, also eines Mannes, der die fummervollen Rächte